

# Zufall und Einfall

## Medien der Kreativität in Kunst und Wissenschaft

Workshop an der Katholischen Privat-Universität Linz  
9.–11. November 2023

Bericht von Aloisia Moser

Donnerstag, 9.11.2023

### Panel I Spielend zufallen...ahnend spielen

14:00 bis 15:30: **Hauptvortrag 1, Sybille Krämer:** „Das Spielerische, das Kombinatorische und die Kreativität der ‚Kulturtechnik der Verflachung‘“

15:45 bis 16:45: **Sebastian Lederle:** „Prekarität als Reflex und Reflexion von Kontingenz. Eine medienästhetische Perspektive auf die hergestellte Unabsehbarkeit von Erfahrung“

16:50 bis 17:50: **Marie von Heyl:** „Eupalinos oder das verworfene Objekt — Sublimierung als Kippunkt zwischen Zufall und Einfall bei Paul Valéry und Gilles Deleuze“

17:55 bis 18:55: **Emanuel Seitz,** „Spürsinn. Wie Intuitionen ahnen“



**Sybille Krämers** Vortrag über „Verflachung als Kulturtechnik“ war ein Plädoyer für den methodischen Oberflächenbezug, in dem Sinne, dass wir nicht immer hinter den Dingen nach ihrem wahren Wesen suchen. Kreativität ist dann nicht die Erfindung des Neuen, und Krämer geht weit weg vom schöpferischen Subjekt, sondern liegt vielmehr in der Performativität, der Medialität und den Kulturtechniken, die Heterogenes miteinander verbinden. Besonders interessiert sie sich für die Kulturtechnik der Verflachung, die zweite Dimension, das Diagramm. Warum? Weil es sich dabei um eine Transfiguration handelt, die uns zu einer neuen Seinsweise, einer veränderten Haltung oder Einstellung im Umgang verhilft. Am Beispiel der Schriftbildlichkeit wurde dann noch einmal deutlicher, warum es bei der Transfiguration des Zeichens in das Datum zu einer neuen symbolischen Umgangs- und Produktionsweise kommt. Frau Heyl versuchte dann in ihrer Frage

den Zufall doch noch in den Vortrag von Frau Krämer einzuschreiben, nämlich im Übergang von der dritten in die zweite Dimension bricht etwas in unsere Reduktion ein, es stößt uns etwas zu, das wir nicht fassen können.

Anschließend referierte **Sebastian Lederle** über Prekarität als Reflex und Reflexion von Kontingenz. Hier spielte der Begriff der Unvorhersehbarkeit eine zentrale Rolle, also eine Unterbrechung in der Als-Struktur der Erfahrung, die wesentlich durch die Prozesse ihres eigenen medientechnischen Hergestellt-Seins gezeitigt wird. Das Interessante hierbei ist, dass die Prekarität durch das eigene Reflexiv-Werden mitbedingt wird, nämlich durch die infrastrukturellen Erschließungsleistungen. Hier hatten wir das Beispiel der Zugfahrt und der Verspätung, die uns die Erfahrung des Am-Ziel-Ankommens als Erfahrung durchquert. Herr Lederle schlägt vor, dass zum Beispiel die Kunst etwas kann, und dass das, was sie kann, genau das ist, was aus der ereignishaft-performativen Anerkennung einer ästhetischen Praxis und der Prekarität, die ihre Objekte durchquert, resultiert.



**Marie von Heyl** knüpfte in ihrem Vortrag mit Sokrates' Spaziergang am Meer an und dem Finden und Verwerfen des zweideutigsten Dinges an. Wir haben es mit einem Ding zu tun, von dem wir nicht wissen, ob es vom Menschen oder von der Natur gemacht ist, ein Ding, das jedenfalls nicht in Platons Welt, die von den Ideen abgeschattet ist, existieren kann. Heyl beschrieb das Ding an sich, das Objekt klein a das Abjekt oder das epistemische Ding als Quasi-Objekt zwischen Denken und Sein, Körper und Geist, Urbild und Abbild, Kunst und Wissenschaft. Darin verbirgt sich der Ort des Nichtsinns für den sich das Denken in Bewegung setzen muss. Ein solches, von außen angestoßenem Denken, wird zum Kippunkt zwischen Zufall und Einfall.

Der letzte Vortrag des Tages von **Emanuel Seitz** befasste sich mit dem Spürsinn und wie Intuitionen ahnen. Worte und Klänge werden als Spuren des Denkens gesehen, als Materialisierung des Gedankens in Worten oder Bildern. Wir ringen um Worte und diese haben Atmosphären, die uns zu einer Ohrenweisheit verhelfen, die nur ein geschultes Ohr erlangen kann. Die Bildung des Ohres geschieht durch das Hören, die Ausbildung des Hörsinns als Spürsinn. Um der Heuristik der Spur näher zu kommen, muss dieser Spürsinn selbst befragt werden und seine Funktionsweise ist eher im Sinne der Abduktion als der Deduktion und Induktion zu verstehen. Es ist eine begriffsbildende Musterübung im Hören, wo uns hinweisende Reize auf die richtige Fährte bringen, die uns den richtigen Einfall beschert.

Freitag, 10.11.2023

**Panel II Sorgfältig und zufällig experimentieren I: Mediales Aufblitzen und Einfangen**

10:00 bis 11:00: **Dennis Jelonnek**: „Der ‚Skogsnuvismus‘ und die Folgen – zur Anwendung des Zufalls im Werk von August Strindberg“

11:15 bis 12:15: **Lotte Warnsholdt**: „‘Niemand ist mein Name.’ Erzählungen aus dem Archiv der Sorge“



**Dennis Jelonnek** zeigte uns am Morgen ein Bild, das paradigmatisch für Strindbergs „Waldfeeismus“ oder Skogsnuvismus steht. Strindberg hatte als Maler eine bestimmte Vorstellung davon, wie man aus scheinbarem Chaos Struktur „herauspräparieren“ kann. Damit wollte er in seiner malerischen Praxis die Wahrnehmung des Bildes, den Prozess des Sehens auf die Produktion übertragen. Das Bild ist dann kein Bild der Natur, sondern es „ist Natur“, denn die neue Kunst ahmt nicht die Natur nach, sondern die Art und Weise, wie Natur schafft. Interessanterweise führt uns Strindberg damit auf die Spur von zwei Vorträgen am Nachmittag, nämlich dem von Frau Wagner über Spachtel, Besen und Feuer, der sich ebenfalls mit der Produktion beschäftigte, und dem Landscaping, das Anja Kraus mit den Werken von Mariana Vassileva vorstellte.



Der Vortrag von **Lotte Warnsholdt** über das Wissen und das Selbstbewusstsein derer, die im Ausnahmezustand leben, im Modus der permanenten Unsicherheit und Bedrohung, kam uns in Erzählungen entgegen, die jeweils eine Person im Ausnahmezustand darstellten: Odysseus, der sich durch eine List gegen den Zyklopen wehrt, Elsa Dorlin, die über die Selbstverteidigung der Frau spricht, wie Penelope, die durch das Weben und Knüpfen des Totentuchs die Ungewissheit der Rückkehr des Odysseus zu überwinden sucht, und schließlich Bella, die Hauptfigur des Romans von Helen Zahavis, die nach von Männern erfahrenen Gewalt von der Verteidigung zum Angriff übergeht und tötet. Bellas Taten werden unintelligible, man kann sie nicht mehr

einordnen, sie wird sich selbst unheimlich, aber sie bricht aus dem Muster der schweigend ertragenden Frau aus. Indem sie die Opfer nicht warnt, wappnet sie sie auch nicht. In der letzten Erzählung geht es um eine vielversprechende junge Frau, die in der Technik der Vorhersage geübt ist und es schafft, Gewalt zu vermeiden, allerdings zum Preis ihres eigenen Todes. Was ihr gelingt, ist eine medial übertragene „Rache“ oder Selbstverteidigung auch nach ihrem Tod. Was bedeutet es, in das Archiv der Sorge eingelassen zu sein und nicht als souveränes freies Subjekt, sondern in und mit diesen Banden zu denken und handeln.

### **Panel III *Wie materielle Konstellationen zufallen***

14:00 bis 15:30: **Hauptvortrag 3, Monika Wagner:** „Spachtel, Besen, Feuer. Zufallsgeneratoren in der modernen Kunst“

15.45 bis 16.30: **Vernissage Beate Gatschelhofer** „Die Aneignung des Zufalls“

16:35 bis 17:35: **Anja Kraus/Mariana Vassileva:** „Landscaping as an Artistic Strategy“

18:00 bis 19:30: **Hauptvortrag 4, Alva Noë:** „Die ästhetische Zwangslage“



Nach der Mittagspause hielt **Monika Wagner** einen reichhaltigen Vortrag über die Herstellung des Zufalls. Ihre Befragung der Künstler, wie sie den Zufall – auf Englisch *accident* – in ihren Werken einsetzten, brachte eine interessante Materiallastigkeit zu Tage, die mit der Verwendung

eines ungewöhnlichen Pinsels begann: Der Spachtel ist ein Maurerwerkzeug, mit dem Constable in einer „sinnlosen Anhäufung von Zufällen“ wie die Presse schrieb, das flackernde Sonnenlicht auf seine Gemälde warf. Das brachte Bewegung in die Bilder, wie wir es schon vom Skogsnuvismus kennen. Über Gustave Courbets „Woge“ (ebenso ein Spachtelbild, das die auf die Leinwand geworfene Meereswoge auf dem Spachtel zeigt), geht es zur Kunst nach dem Zweiten.



Weltkrieg, wo die Farbe als physikalische Qualität und alle möglichen Alltagsgeräte als Werkzeuge zum Malen ins Spiel kommen. Jean Dubuffets Sandproben sind interessante erste künstlerische Forschungen, Francis Bacon warf mit Farbe und versuchte, sie berechenbar zu machen. Vom eigenen Bild überrascht zu werden, schien sein Ziel zu sein. Yves Klein schließlich spielt mit dem Feuer, das Geist wird durch den Abdruck von Abwesendem. Interessant ist, dass die Bildgenese selbst immer wichtiger wird und nicht das Produkt als Bild selbst. Die Diskussion hat uns hier in die Diskussion der Bildakttheorie geführt und wie wir mit dem Material der Sprache etwas tun, aber auch mit dem Material des Bildes. In beiden Fällen gibt es so etwas wie perlokutionäre Effekte, die dem Zufall überlassen sind.



Die Vernissage und das Gespräch von Monika Leisch-Kiesel und **Beate Gatschelhofer** brachten uns die Arbeit mit dem Zufall von Gatschelhofer näher, die beim Töpfern die Abfälle des letzten Moments der Fertigstellung eines Topfes oder einer Vase abschnitt und zufällig fallen ließ, diese dann aufsamelte und ordnete. Die Arbeit im Hörsaal 5 basiert auf diesen Skulpturen, zwei davon stark vergrößert und fünf Fotografien dieser Vergrößerungen wiederum gerahmt.



In der Pause vor **Anja Kraus** und **Mariana Vassilevas** habe ich noch mit einer Kollegin am Tisch über Merleau-Ponty gesprochen, darüber, dass er in der Phänomenologie, die ja so sehr im inneren Zeitbewusstsein verortet ist, der Einzige ist, der wirklich zur Materialität kommt, nämlich in seiner Figur des Chiasmus oder der Invagination oder dem, was er „das Fleisch der Welt“ nennt. Das Landscaping, das Kraus uns als Methode der Bildungswissenschaften in der Arbeit mit Kunst vorstellt, geht genau von dieser Verbundenheit des „Fleisches“ aus, d.h. davon, dass unsere Körper nicht in einer Welt sind, die sie beobachten, sondern Teil dieser Welt, durch dasselbe Material in sie eingelassen. Die Werke von Vassileva veranschaulichen dies gut, etwa der *Toro*, der mit den Wellen des Meeres kämpft. Meine Frage, woher das Landscaping kommt, rührte daher, dass diese Beziehung zum Fleische der Welt notwendig ist, um zu verstehen, dass wir in der Landschaftspflege uns selbst pflegen.



Im letzten Vortrag des Tages sprach **Alva Noë** über die ästhetische Zwangslage, in der wir uns oft oder gar immer befinden, wenn auch nicht immer bewusst. In seinem Buch *Strange Tools* gibt es eine Analogie zwischen der Choreografin und der Philosophin. Während wir als Menschen unbewegende sind, ist die Choreografin auf einer höheren Ebene eine, die versucht über das Bewegen etwas zum Ausdruck zu bringen. Ebenso ist die Philosophin diejenige, die darüber, dass wir alle Denkende sind ein Netz legt. Diese beiden Ebenen sind untrennbar miteinander verbunden. Was Noë aufgezeichnet hat, ist unser Wahrnehmen der Welt als bewegter Dialog. Meistens haben wir Wahrnehmungsgewohnheiten, die auch dazu führen, dass wir Dinge nicht sehen und vielleicht nichts sehen. Manchmal aber lässt uns die Gewohnheit im Stich und uns fehlen die Kategorien, die Hintergründe und die affektiven Orientierungen. Dann gibt es keine Affordanzen.

Dann befinden wir uns in der ästhetischen Zwangslage und die Arbeit beginnt. Die Voraussetzungen sind immer verwirrt oder „entangled“, und die Kunst oder die künstlerische Praxis und die Philosophie sind darauf erpicht genau diese Momente zu suchen.

Samstag, 11.11.2023

#### **Panel IV Sorgfältig und zufällig experimentieren II: Was rauscht und was aufblitzt**

9:25 bis 10:25: **Hanako Geierhos**: „encounter of randomness“

10:30 bis 11:30: **Ania Mauruschat**: „Radiophonie, Störung und Erkenntnis. Zur Epistemologie der Radiokunst in den Katastrophenhörspielen von Andreas Ammer und FM Einheit“

**Hanako Geierhos'** performance ging von einem materiellen Objekt aus, das man als unbestimmt bezeichnen könnte, gerne auch als Socrates Objekt oder object a, ein Objekt, das uns in die von Alva Noë beschriebene ästhetische Zwangslage bringt. Es gelang ihr spielerisch, alle TeilnehmerInnen in eine Interaktion mit dem Objekt und miteinander zu bringen, anfangs schien es noch Entscheidungen zu geben, mitzumachen oder etwas zu tun, bald aber verselbständigte sich das Treiben und wir waren



wie gefesselt und verstrickt. Am Anfang gab es interessant Kippunkte im Schwingen des Objekts (wo man eine Stecknadel hätte fallen hören können). Als einer der Griffe abbriss und einen Faden hinterließ, wurde dieser Faden aufgenommen, und als die Künstlerin auf dem Boden lag, nahmen zwei Teilnehmerinnen ihre Hände, wie am Totenbett. (Eine Erinnerung an die Teilnehmer:innen: Bitte denken Sie an die Bitte der Künstlerin, ihre Reaktionen zu übermitteln!)



Der letzte Vortrag des Workshops widmete sich dem Medium Radio und untersuchte die Hörspiele von Andreas Ammer und FM Einheit unter dem Aspekt des Reichtums an Geräuschen unter dem Begriff des „Noise“, der mit Störung, Rauschen, Geräusch, oder auch Lärm und Krach übersetzt werden kann. Für **Ania Mauruschat** sind die Katastrophenhörspiele als künstlerische Forschungen zu lesen. Ganz im Sinne von Alva Noes Reorganisation der Wahrnehmungsweisen oder Dieter Merschs Begriff des Ereignisses und des Findens statt Forschens zeigte Mauruschat anhand von zwei O-Tönen und deren Verwendung im Hörspiel, wie das Hörmaterial von den Hörspielmacherinnen in eine neue Wahrnehmungsweise gebracht wurde und damit neue Erkenntnisse ermöglichte. Der Zufall von vorgefundenem Material wird durch die neuartige Kombination neu wahrgenommen. Der Ansatz von B. Siegert und K. Koth, dass sich im Hörspiel das Medium Radio selbst reflektiert und damit ausstellt, den Mauruschat ihrer Lesart entgegenstellt, wurde in der Diskussion aufgegriffen und nebeneinandergestellt.